Der Weltkrieg

35

Die deutsche Freiheit

Goetz Briefs (Freiburg i. B.)

20 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit



Der gegenwärtige Weltkrieg ist der Austrag realer Interessen, Interessen der ökonomischen und politischen Macht. Darüber ist man sich hüben wie drüben einig. Dabei bleibt aber die bemerkenswerte Tatsache bestehen, daß Freund und Feind sich darauf beruft, für höhere Interessen zu kämpfen, für die Sache der Zivilisation, der Kultur, der Humanität, der politischen Freiheit, sogar der Religion. Man könnte fast denken, es handle sich um den gigantischen Zusammenprall feindlicher Kulturen. Woher dieses Beschwören der ideellen Werte? Es ist zunächst der Ausdruck der Tatsache, daß die Völker für das Äußerste fechten, mit Einsatz ihres gesamten Seins; und da enthüllt sich die zynische Machtgier als ein würdeloses Motiv; nur für Ideen ist man bereit, alles zu opfern. Aber daneben bestehen weitere Gründe für die Mobilisation der Kulturen: der Wunsch, das eigne Tun zu rechtfertigen vor dem eignen Gewissen und vor den Neutralen; man fühlt sich gleichsam vor das Forum des eignen Gewissens und der Menschheit gefordert. Und nicht zuletzt: Gerade von gegnerischer Seite ist der Kulturkrieg organisiert worden als politisches Mittel; mit kühler Berechnung hat man die Macht des Kulturgedankens in der Welt ausgebeutet für die eigne schlechte Sache, hat damit uns gezwungen, denselben Weg zur Abwehr zu beschreiten. So reißt das letzte Band, das noch einigend zwischen den Völkern Europas bestand; der kulturelle Zusammenhang ist in die Brüche gegangen, eine Tatsache von ungeheurer Bedeutung. Mit ihr schwinden die letzten Fäden des geistigen Einheitsbewußtseins Europas. Es sind bedrohliche Ausblicke, die sich eröffnen; über Machtinteressen läßt sich viel eher eine Einigung erzielen als über breitklaffende kulturelle Gegensätze, Gegensätze, die lange lebendig bleiben im geistigen Bewußtsein der Völker.

Mit besonderer Stärke richtet sich der Kulturkrieg der Gegner gegen den deutschen Militarismus und die deutsche politische Unfreiheit. Beide Tatsachen werden als Gefahren für die Kultur und die Freiheit Europas hingestellt; sie aus der Welt zu schaffen, ist

die Mission, die unsere Gegner heuchlerisch für sich in Anspruch nehmen. Vernehmen wir ihre Angriffe: Der Militarismus sei das System brutaler Knechtung, das dem deutschen Volke von einer halbabsolutistischen Staatsgewalt aufgezwungen sei; es erziehe das Volk zum Drill, zum Zwangsdienst, zum maschinenmäßigen Gehorsam; innerpolitisch werde es ausgenutzt als Stütze für herrschende Kasten, als Mittel zur Bedrückung der Volksfreiheit, zur maßlosen Bevormundung der Untertanen in allen Angelegenheiten des persönlichen und staatsbürgerlichen Lebens. Daher die geringe Entwicklung der Volksrechte in Deutschland, daher der Mangel demokratischen, freiheitlichen Geistes in unserm gesamten öffentlichen Leben; daher aber auch die Eigenart unserer Kultur und Zivilisation. Ein Zug von Schablone, von Nüchternheit, von tötender Langeweile durchziehe sie; Begabung und Anpassungsfähigkeit seien gewiß vorhanden, aber sie würden erkauft mit einem Opfer an Vielseitigkeit, an Ideen, an Freiheit, Originalität und Selbstbewußtsein. Der Geist der Disziplin und Unterordnung, wie ihn das militärische System präge, sei das Kennzeichen des gesamten deutschen kulturellen und politischen Lebens. Der Militarismus im Dienste der staatlichen Gewalten sei der Tod der Freiheit des Volkes, sei das Mittel, den einzelnen in seinem ganzen Sein rettungslos zu verschlingen in die Zwecke des Staates.

Das sei zunächst die **innere** Gefahr des Militarismus und der politischen Unfreiheit des deutschen Volkes. Für die Kultur und den Frieden der Welt aber berge das System weit schwerere Schäden in sich; das militärische Übergewicht Deutschlands zwinge den andern Völkern ebenfalls ungeheure Rüstungen auf, fordere grenzenlose Opfer an Geld und persönlicher Freiheit, beeinträchtige die friedliche Kulturarbeit der Völker Europas. So werde der deutsche Militarismus zu einer Tatsache europäischer Bedeutung, und zwar unheilvoller Bedeutung; wer ihn niederschlage, verdiene den Dank nicht nur Europas, sondern sogar des deutschen Volkes, das, befreit von diesem System, zur wahren Freiheit und zu echter Kultur gelangen könne. Natürlich verfehlen die Gegner nicht, sich selbst als leuchtende Beispiele hinzustellen und darauf zu verweisen, wie unendlich freiheitlicher sie selbst seien und wie unendlich weitspannender und höher ihre eigne politische und sonstige Kultur sei.

Wer unbefangen diesen Angriff liest, mag zunächst stutzig werden. Hat nicht die politische Zerrissenheit und die ständige Einmischung unserer Gegner unsere deutsche Gegenwart weitgehend geprägt? Hat uns nicht die wahnsinnige Revanchepolitik Frankreichs seit 1870

zu den ungeheuren Rüstungen genötigt? Hat uns nicht die englische Einkreisung noch stärker auf diesen Weg gedrängt? Nicht aus Beutelust und Kriegsbegeisterung trägt das deutsche Volk die schwere Last eines Riesenpanzers; die sich heute über ihn beklagen, haben ihn uns geschmiedet. Oder will man uns das Recht absprechen, alles zu tun, um sicher zu sein im eignen Hause? Solche Naivität trauen wir auch den verbissensten Gegnern nicht zu. Für ein hochentwickeltes Kulturleben, für eine mit urgewaltiger Macht arbeitende Volkswirtschaft wie die deutsche sind Heer und Flotte mit ihren Anforderungen an Gut und Menschen schwere Opfer. Wenn wir sie trotzdem tragen, so zeigt das höchstens, wie unvermeidlich sie sind nach Lage der Dinge. Mit vollstem Recht können wir sagen: der französische Militarismus, der sich die dreijährige Dienstzeit auferlegte und die Millionenheere Rußlands finanzierte, der englische Militarismus, der die Flottenrüstungen ins Bodenlose trieb, die englische und französische Politik, die uns schachmatt zu setzen suchte, das sind die eigentlichen Sünder, die dafür verantwortlich sind, wenn Europa vor dem Kriege in Waffen starrte und heute ein ungeheurer Kriegsschauplatz ist.

Der Unbefangene wird aber auch den Lobgesang auf die eigne politische Freiheit Frankreichs und Englands verdächtig finden. Ist die französische Bureaukratie etwa weniger straff als die deutsche? Ist der französische Bürger ihr gegenüber etwa frei? Daß in Frankreich das Volk herrsche und die Volksrechte stärker ausgebaut seien als in Deutschland, ist eine fromme Mär; eine besondere politische Kaste, hinter der eine einflußreiche Finanzaristokratie steht, hat in Frankreich das Ruder in der Hand und läßt dem Volke die Illusion, zu herrschen, und mit Illusionen ist das französische Volk ja stets so zufrieden gewesen. Ist das Dreijahrsgesetz etwa vom Volke votiert worden? Wo ist das Volk schamloser von politisch Verantwortlichen und Unverantwortlichen irregeführt worden als jenseits der Vogesen? Und sehen wir auf die jüngste Vergangenheit Frankreichs: Wer hat die Stirne, zu sagen, sie sei eines Kulturvolkes würdig? Die Politik hat sich dem Absolutismus Rußlands verschrieben, orientiert ihr Tun und Lassen an der kulturlosen Revancheidee; Betrügereien und Bestechungen sind im politischen Leben Frankreichs an der Tagesordnung; der Mord wird gelegentlich zum Werkzeug der Politik, und französische Richter wagen nicht, ihn zu verurteilen. Die verrotteten Zustände Frankreichs suchen in mancher Hinsicht ihresgleichen. Um von Rußland ganz zu schweigen, wie sieht's in England aus? Ist es da besser bestellt mit der politischen Freiheit?

Hat das Volk, ja das Parlament auch nur eine Ahnung davon gehabt, wohin die herrschende Kaste und das Kabinett trieb? Für Volk und Parlament kam der Krieg als eine Überraschung. Die allerwichtigste Willensentscheidung im Leben eines Volkes war das Werk einiger verschlagener Diplomaten. Darin liegt die große Unehrlichkeit des englischen Systems: die Fassade ist demokratisch, der Kern oligarchisch. In Wirklichkeit herrscht das Kabinett. Und die Majorität, die es trägt, ist gezwungen, mit ihm zu gehen, falls sie nicht den Sturz des Kabinetts riskieren will. Schon im Jahre 1904 konnte ein Mitglied der Opposition erklären: „Die Demokratie ist zur Autokratie entartet." Seitdem hat sich diese Entwicklung wesentlich verschärft. Neben dem Kabinett regiert inoffiziell die Autokratie einiger Preßmagnaten (Northcliffe!) und gelegentlich die Straße: man denke an die revolutionäre Ulsterbewegung, an den Wahlweiberskandal, an die Riesenstreiks.

Der Hinweis auf diese englischen und französischen politischen Zustände ist nur e i n e Seite unserer Abwehr des gegnerischen Angriffs. Es gilt positiv, unsern „Militarismus" und unsere innerpolitischen Verhältnisse zu rechtfertigen. Ganz von vornherein können wir sagen, daß in der gegnerischen Beweisführung ein Fehler stecken muß. Wir hören, der Geist im Reiche sei drillhaft, subaltern, kulturfeindlich, unser deutsches Leben und Leisten sei Schablone, gewandte Imitation, mechanisch. Auf der andern Seite aber konstatieren wir die wuchtigen Tatsachen unserer deutschen Entwicklung: Deutschland eine Weltwirtschaftsmacht von höchster Expansionskraft, auf geistigem und kulturellem Gebiet beginnt der deutsche Gedanke sich eine Welt zu erobern, auf politisch-militärischem Gebiet schließt sich ein Ring von Nationen zusammen, um uns zu meistern. Wir erleben das Ungeheure, daß das Reich dem Ansturm der halben Welt gewachsen ist, nicht nur an militärischer Kraft, sondern auch darum, weil riesenstarke sittliche und geistige Mächte im Volke lebendig waren: Wille zum Siege, zum Durchhalten, Opfermut bis zum Darben und zur Selbstaufopferung, Verantwortungsgefühl dem Ganzen gegenüber, Einsicht und Verständnis für Notwendigkeiten. Als Volk vollbringen wir die großartigste Leistung, die je einem Volke gelungen ist. Und nun halte man beides zusammen: diese Leistung und die Einwürfe der Gegner. Es ist Dummheit oder Böswilligkeit, diesen Tatsachen gegenüber von Drill, Schablone, Unfreiheit, mechanischer Disziplin zu reden. Freie persönliche, regsame Energien, starke, gesunde Volkskräfte, politische Reife und Einsicht, sittliche Volksgesundheit, das ist der Urgrund, auf dem allein ein so gewaltiges

Können reifen konnte; nur weil ein Volk in sittlicher Freiheit sich dem einsichtsvollen, verantwortungsbewußten Willen leitender Köpfe fügte, darum konnte es seine Kräfte so ungeheuer steigern. Drill und Schablone, Zwang und Disziplin sind diesen Lestiungen gegenüber ganz inkongruente Erklärungsversuche.

Eingehende Versenkung in die deutschen politischen Zustände führt uns zum gleichen Ergebnis. Zunächst ein Wort über den vielgeschmähten deutschen Militarismus, der unsern Gegnern gegenwärtig so unangenehm seine starken Seiten zeigt. Der Haß gegen ihn hat einen starken historischen Einschlag; die militärische Gewalt war der starke Sockel des Absolutismus in Frankreich und England, damit eine undemokratische, gegen Volksfreiheit und Volksrechte gerichtete Institution. Militarismus und starkes Königtum sind heute noch für Engländer und Franzosen Wahrzeichen der Despotie und des Absolutismus.

So sieht Westeuropa den deutschen „Militarismus“ zunächst mit einem Vorurteil. Aber es sieht anderseits auch nur seine Außenseiten. Drill, Disziplin, Schablone, Unterordnung, Zwang: mit diesen Schlagworten glaubt man das System im Kern gefaßt und getroffen zu haben. Aber dabei hat man das Wesentliche verpaßt; gewiß, Disziplin, Drill und eine schablonisierende Gleichförmigkeit sind mit unserm militärischen System verbunden; wir geben auch zu, daß manche Härten, manche Schärfen sich einstellen, die aber mit dem System in keinem notwendigen Zusammenhang stehen und deren Beseitigung jeder unbedingt wünschen muß. Indem unsere Gegner in alledem das Wesentliche des Militarismus sehen, verfehlen sie den Kern vollständig, übersehen sie die gewaltige erzieherische Bedeutung, die in der allgemeinen Heerespflicht liegt. Es sind zwar keine Werte, die sich in Markziffern angeben lassen — sonst würde England mehr Verständnis für sie haben; aber das ist vielleicht das Kennzeichen aller „Werte“, daß sie keinen „Preis“ haben. Zunächst rein physisch ist die militärische Ausbildung ein Kraftquell für unser Volk. In den entscheidenden Wachstumsjahren wird der Körper in straffe Zucht genommen, allseitig ausgebildet, widerstandsfähig gemacht, manche Disposition zu Schwächen und Krankheiten überwunden. Wenn sich die physische Gesundheit des deutschen Volkes vor dem Kriege in gewaltiger Bevölkerungszunahme bekundete, wenn es im Kriege eine erstaunliche Kraft und Widerstandsfähigkeit bewies, so hat daran die militärische Ausbildung unbestreitbar ihren bedeutenden Anteil. Wichtiger noch scheinen

uns die *sittlichen Werte* zu sein, deren Pflanzstätte die militärische Schulung ist, Werte, die uns Deutschen darum so am Herzen liegen, weil unsere Gegenwart und Zukunft auf ihnen ruht. Die moderne Pädagogik, vor allem *Foerster*, betont die unendliche erzieherische Bedeutung des preußischen Geistes und des preußischen militärischen Systems. Leitender Wert dieses Geistes ist der Pflichtgedanke, das eherne „Du sollst"; wie diese Idee den Herrschenden leitet, sein Verantwortungsgefühl aufs äußerste spannt, so ist sie gleichzeitig Norm für alle andern, verlangt die freudige Unterordnung unter fremden Willen, erzieht zur Manneszucht und Ordnung, zu Gemeingefühl und Opfermut bis zur Selbstaufopferung, wenn nötig. Der gegenwärtige Krieg ist die Apotheose dieses Geistes, im Schützengraben wie in jedem Hause unseres Vaterlandes. Gegen die körperliche und geistige Verweichlichung, gegen die gefährliche Überspannung des Wertes des eignen Ich, gegen die Auswüchse alles übertriebenen Individualismus hat sich dieser preußische Geist durch das Medium der militärischen Erziehung als wirksame Gegenwehr erwiesen. Neben der tiefen Gläubigkeit unseres Volkes und seiner sittlichen Gesundheit ist dieser preußische Geist eine der gewaltigsten, unerschöpflichsten Kraftquellen unseres Volkes. Wie oft ist darauf hingewiesen worden, was die Gewöhnung an Ordnung und Disziplin für unser *volkswirtschaftliches* Leben bedeutet. Unsere Überlegenheit auf vielen Gebieten beruht auf der Willenskultur und dem Pflichtgefühl von Führern wie Geführten. Unser reiches Verbandsleben im wirtschaftlichen, wie auch sozialen Verkehr entspringt derselben Quelle, der Einordnungsfähigkeit, der Disziplin (Gewerkschaften und Kartelle). Unsere vielgerühmte Fähigkeit zur Organisation setzt spezifische Organisationstugenden voraus, bei Leitern wie Geleiteten; und diese Organisationstugenden werden kultiviert gerade in der militärischen Schulung. All das sind Dinge, die uns Deutschen sehr geläufig sind, dem Ausland aber eine neue, fremde Weisheit, von der es bisher nur die rauhe Schale sah, deren inhaltsvollen Kern es aber jetzt erst, durch schmerzliche Erfahrungen gewitzigt, entdeckt und für sich fruchtbar zu machen sucht.

Dieselbe Verständnislosigkeit, die das Ausland unserm militärischen System gegenüber zeigt, beweist es für unsere innerpolitischen Zustände. Teilweise verurteilt es sie, ohne sie zu kennen, teilweise beurteilt es sie schief nach *seinen* Maßstäben. Mancher Zeitungsschreiber und Volksvertreter jenseits von Kanal und Vogesen würde sehr erstaunt sein, zu hören, daß das Wahlrecht des Reiches das allgemeine gleiche, geheime direkte Wahlrecht ist; manches demo-

kratisch stolze Unterhausmitglied würde überrascht sein, zu vernehmen, daß zum Reichstag 83 Prozent der im wahlfähigen Alter stehenden männlichen Bevölkerung Wahlrecht haben, während zum Unterhaus auf Grund plutokratischer Beschränkung nur 63 Prozent wahlberechtigt sind. Dabei sei zugegeben, daß die Rechte des Reichstages nicht so weitgehend sind wie die Rechte des Unterhauses und der französischen Kammer; wir haben keine Herrschaft der Parteien, keinen Parlamentarismus. Wer das als Nachteil empfindet, mag sich damit trösten, daß wir auch die bösen Schattenseiten des Parlamentarismus nicht haben: Vergiftung des innerpolitischen Lebens, häufige Systemwechsel, Herrschaft der Straße, der Presse, geheimer Gesellschaften, kapitalistischer Interessen, abenteuernder Politiker. Das deutsche Regierungssystem hat seine besondern Vorteile gerade jetzt im Kriege gezeigt. Mit Befriedigung stellen wir fest, daß in England und Frankreich der Ruf nach dem starken Manne geht, daß beide Völker sich sehnen, über die schwatzhafte Unfähigkeit ihres Parlamentarismus hinauszukommen. Die Demokratie als Regierungsform wie auch als völkischer Charaktertypus hat im Kriege stark versagt. Machtvolles Kaisertum, Bundesrat, aber auch „undemokratische" Wahlrechtsform in Einzelstaaten garantieren gegenüber den Fluktuationen des parlamentarischen Systems und der ausgesprochenen Demokratie Gewalten stärkern Verantwortungsgefühls, traditioneller Erfahrung, einer für das politische Leben so wichtigen Stabilität und Kontinuität. Es sind Instanzen, die die unbedingten Staatsgrundlagen gewährleisten: das Staatswohl gegen Parteizwecke, das Recht gegen die Willkür und die Interessen des einzelnen wahren. Darin liegt die spezifische Schwäche der Demokratie, daß sich Privatinteressen, Parteiziele, Masseninstinkte zu leicht beherrschend vorschieben und dem Volk ihren Willen diktieren. Regierung ist „Herrschaft", auch in der Demokratie; der Zauber des demokratischen Gedankens liegt vielleicht darin, daß er die Herrschaftsformen besser zu maskieren versteht als jede andere Regierungsweise.

Es ist eine prinzipiell falsche Betrachtungsweise, die Freiheit eines Volkes beurteilen zu wollen lediglich nach dem Buchstaben der Verfassung. Der schönste Kodex der Volksrechte kann in Geltung sein, und dabei mögen doch reale Machtverhältnisse das Volk in Druck und Knechtschaft halten. Wer so glücklich in Illusionen lebt wie das französische Volk, merkt vor lauter Begeisterung für die Volksrechte nicht den Druck der Bureaukratie, der Polizei und der Cliquenwillkür. Das Verfassungsleben konstituiert doch nur e i n e Seite

des staatlichen und politischen Daseins, gewissermaßen den Staat im engern Sinne. Das gesamte öffentliche Leben aber baut sich in einer Fülle von Stufen auf zwischen den einzelnen und dem Staat im engern Sinne, und erst nach Einbeziehung auch dieser Seite des öffentlichen Lebens können wir die Frage nach der politischen Freiheit eines Volkes korrekt aufstellen und sie so formulieren: Inwieweit hat der einzelne Anteil an der Willensbildung und der Tätigkeit sowohl des engern staatlichen Lebens wie auch jener Zwischenstufen? Da zeigt sich nun, daß jene Zwischenstufen gerade in Deutschland unerschöpflich vielseitig sind, vielseitiger als irgendwo sonst. Ein ungeheurer Kreis öffentlichen Lebens ist bei uns organisiert in den Gemeinden, den Berufsorganisationen und Verwaltungsorganisationen. Hier liegen für unsere deutschen Verhältnisse die reichsten Ansatzpunkte freier, persönlicher Stoßkraft, das breiteste Feld für die Betätigung persönlicher Energie. Man denke an die vielseitige Tätigkeit unserer Kommunen und kommunalen Verbände, an die Fülle der sonstigen Selbstverwaltungskörper, man denke an die weiten Spielräume, die in unserer umfassenden Sozialgesetzgebung der freien Selbstbestimmung den Interessenten vorbehalten sind. Wieviel starke persönliche Kraft, wieviel eigne Verantwortung, wieviel Reichweite des Willens kann hier der einzelne entwickeln. Aber sehen wir noch schärfer zu: Gerade in Deutschland ist eine Fülle sozialer Neubildungen entstanden, die, getragen von freier persönlicher Schaffenslust und Tatkraft, ungehemmt durch staatliche Schranken, unser öffentliches Leben weitgehend beeinflussen und als Machtverbände Faktoren gewaltiger Bedeutung für den Staat sind, Kartelle, Syndikate, Gewerkschaften, Genossenschaften, Interessenvertretungen aller Art. In diesen Zwischenformen lebt sich eine Spannkraft, eine Selbständigkeit und Selbstbestimmung aus, wie sie das politische Leben in den Demokratien Westeuropas nicht annähernd so aktiv und urgewaltig kennt. Wer dieses hochgesteigerte, von kraftvollem persönlichen Wollen und Handeln durchpulste Leben sieht, muß das Wort von der Unfreiheit im deutschen öffentlichen Leben, vom geistlosen Drill, von mangelnder Bewegungsfreiheit als eine gedankenlose Phrase empfinden. Darin liegt gerade der Reichtum und die unerschöpfliche Lebensfülle unseres staatlichen Daseins in Deutschland, daß aus so vielen Quellen ihm Wille und Kraft zuströmen. Wer tiefer sieht, kann merkwürdige Gegensätze der Entwicklung feststellen. Während die freien Demokratien Westeuropas sich immer mehr zentralisieren, immer mehr unmittelbaren Staatswillen verwirklichen, also immer schärfer den einzelnen

von obenher binden, geht die deutsche Entwicklung ständig stärker auf die reiche Ausgestaltung von Selbstverwaltung und Selbsthilfeverbänden, Organisationen, in denen der einzelne sich frei betätigen kann und sein eignes Schicksal mitschmieden hilft, — Organisationen, durch deren Machtfülle der einzelne aber auch seinen Anteil an der Herrschaft im Staate steigert. Man könnte diese Gegensätze fast prägen: Deutsches System: nach vernünftigen Zwecken in Freiheit bewußt gestaltender Wille von organisierten Massen; Demokratie: Anarchie der Willensbildung, der bewußt gestaltende Wille fast prinzipiell in der Minorität gegen den „Instinkt" und das Interesse.

Wiederum ist der Krieg die glänzende Apotheose unseres Systems. Deutschland steht siegreich gegen eine Welt von Feinden, organisiert die Umschaltung seiner hochkapitalistischen Wirtschaft auf Kriegswirtschaft, arbeitet mit ruhiger Präzision wie im Frieden, regelt die Versorgung für ein Siebzig-Millionen-Volk, vernichtet alle Pläne unserer Gegner durch Organisation, pflichttreue Arbeit, weitschauende Vorsorge, trägt mit zäher Entschlossenheit alle Lasten und Leiden dieses ungeheuren Völkerringens. Was bedeutet gegen die Wucht dieser Tatsachen das Gerede vom seelenlosen Drill, von der Schablone, von der Unfreiheit! Wenn je ein Krieg auf dem Willen, der Kraft und der geistigen und sittlichen Befähigung eines Volkes gestanden hat, dann für uns Deutsche dieser Krieg. Das ist Tat freien Volkes, nie und nimmer denkbar als Zwangsleistung Unfreier. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; wenn das wahr ist, dann ist der preußisch-deutsche Staatsgedanke gerechtfertigt und unsere Gegner sind verurteilt, die demokratischen wie die autokratischen.

Man wird uns all das zugeben, wird dabei aber doch den Gedanken nicht los, daß der englische und französische Staatsbürger freier ist als der deutsche. Und in der Tat, was Montesquieu vor 150 Jahren sagte, glaubt noch jeder von uns zu erleben, der längere Zeit britische Luft geatmet hat, England sei das Land, in dem die Völker des Kontinents den Hauch der Freiheit verspürten, die Zuflucht aller freiheitsdurstigen Seelen. Blicken wir schärfer, so sehen wir den innersten Kern dieses Gefühls. Das englische und in weit geringerm Maße das französische Individuum ist freier vom Staat, ungebundener in seinem Tun und Lassen; und an diese Ungebundenheit denkt der Engländer und Franzose überwiegend, wenn er die Frei-

heit in seinem Lande der Unfreiheit, und das heißt Staatsgebundenheit, in Deutschland gegenübergestellt. Damit stoßen wir auf den letzten Grund des Gegensatzes zwischen unserer Freiheitsauffassung und der englisch-französischen: eine völlig verschiedene Staatsauffassung.

Die englische und französische Staatsauffassung geht aus vom Primat des Individuums und der Gesellschaft und konstruiert von hier aus den Staat als eine Art Konvention. Der Staat als Konvention hat für seine Lebensäußerungen feste Grenzen, die Menschenrechte der Individuen, die entweder naturrechtlich verstanden oder sozial-ethisch-utilitarisch begründet werden. Geschichtlich leitet sich diese Auffassung her aus der Reaktion gegen den feudalen Klassenstaat und das absolutistische Königtum. Daß diese Frontstellung bis heute gewahrt ist, hängt zusammen mit der Vorstellung, in Liberalismus und Demokratie schlechthin gültige Formen des öffentlichen Lebens gefunden zu haben. Freiheit vom Staate: das ist die Grundidee. Praktisch hat in Frankreich der Staat sich nie mit dieser Zurücksetzung begnügt, eher dagegen in England, wenn auch hier in der jüngsten Vergangenheit sich leise Wandlungen unter dem Einfluß der deutschen Sozialphilosophie und realer Bedürfnisse gezeigt haben (Sozialliberalismus staatssozialistischer Schattierung). Staat ist das unvermeidliche Institut zur Wahrung von Schutz, Eigentum und persönlicher Freiheit; die Friktionen im gesellschaftlichen Nebeneinander der Individuen führen zum Staate. Da jedes Gesetz Rechte beengt und Pflichten auferlegt, ist der Staat etwas, das überwunden werden muß, möglichste Staatslosigkeit das Ziel. Von hier aus wird die französisch-englische Lösung der Probleme Staat und Individuum, Staat und Gesellschaft klar: die individuelle Freiheit und das Recht des einzelnen am Staat (als bloßer Konvention) sind Postulate, Freiheit verstanden in dem naiven Sinne des „Tue, was du willst" und begrenzt lediglich durch den gleichen Freiheitsanspruch anderer; Recht am Staate verstanden in dem naiven Sinne gleicher Anteilnahme aller an der von ihnen geschaffenen Konvention. Das Problem Gesamtwohl, Staatswohl und individuelle Freiheit übersieht man entweder oder löst es metaphysisch durch Annahme einer prästabilierten Harmonie zwischen beiden oder utilitarisch-evolutionistisch: jeder fördert das Glück der andern, da im sozialen Verband brutaler Egoismus eine verfehlte Spekulation ist (Bentham). Sombart bezeichnet diese Staatsauffassung mit Recht als eine Händlerauffassung.

Grundverschieden ist die deutsche Staatsauffassung und damit der deutsche Freiheitsbegriff. Wenn sich der westeuropäische Staat, vor allem der englische, vom Individuum und der Gesellschaft aus aufbaut, so ist das starke Königtum der Kristallisationspunkt des preußisch-deutschen Staates. Weil dieses Königtum schon im Zeitalter des Absolutismus sich als Diener am Staat empfand — ethischer Absolutismus gegenüber dem „Car c'est mon plaisir"-Absolutismus Westeuropas —, den Staat von vornherein auffaßte als Träger breiter, sozialer, kultureller und nationaler Aufgaben, darum konnte die deutsche Sozialphilosophie den Staatsgedanken so tief und klar ausbauen, so staatbegeistert sein bis zu Formen, die wir heute nicht anerkennen können. Freiheit im Staat und durch den Staat, Freiheit nicht in dem naiven Sinne, sondern vertieft durch den idealistischen Pflichtgedanken als Freiheit von subjektiver Willkür und Einfügung unter höhere sittliche Zwecke: das ist die deutsche Lösung des Problems Staat und Individuum. Staat und Nation — Hülle des Höchsten, eine geistig-sittliche Persönlichkeit, die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten innern und äußern Lebens einer Nation zu einem großen energischen und unendlich bewegten und lebenden Ganzen" (A. v. Müller). Deutsche Staatspraxis und deutsche Staatsphilosophie haben sich gegenseitig engstens durchdrungen, unserm staatlichen Dasein Form und Inhalt gegeben. So ist uns der Staat „das uralte Vestafeuer aller Zivilisation" (Lassalle). Diese Lösung ist gleichweit entfernt vom Absolutismus, wo der Staat den einzelnen verschlingt, wie von der Demokratie, die den Primat des einzelnen behauptet.

Von hier aus begreifen wir das reiche, vielgestaltige Sein des deutschen Staates, den Strom von Lebensfülle und Gestaltungskraft, der von ihm ausgeht und keine Provinz menschlichen Gemeinschaftslebens unbefruchtet läßt. Von hier aus begreifen wir, wie reiche Ansatzpunkte freien Wollens und Handelns, aber auch von Pflichten und Normen unser öffentliches Leben besitzt. Beachten wir wohl: nicht die Sucht, zu reglementieren und zu organisieren, hat den deutschen Staat in diese Tätigkeitsfülle gedrängt; unser deutsches Leben seit 1870 bot überreiches Material; der Siegeszug des Kapitalismus in Deutschland und seine hochgesteigerte Entwicklung brachte seine eigne Problematik auf allen Lebensgebieten, eine Problematik, die teils jedem Kapitalismus auf bestimmter Entwicklungsstufe eigen ist, die aber teils entstand aus dem Wider-

spruch unserer spezifisch deutschen, sittlichen und sozialen Kultur mit manchen Lebenserscheinungen des Kapitalismus. Und nun *das Entscheidende: der Problemfülle und den gewaltigen Sozialspannungen des hochkapitalistischen Lebens gegenüber sind Gesellschaft und Individuum irrationale Faktoren darum, weil beide keine Organe zentraler, sozialer Willensbildung und einheitlicher, bewußter Gestaltung sind.* Von ihnen also eine Lösung erwarten, heißt Unmögliches verlangen. Der *Staat* mit seiner zentralen Willensbildung und seiner Macht ist hier die einzig mögliche und berufene Instanz; hier hat der deutsche Staat von vornherein fest und entschieden seine Aufgabe erkannt und eingegriffen, das riesengroße Werk der sozialen und sozialpolitischen Gesetzgebung geschaffen, Entwicklungstendenzen gehemmt oder gefördert, je nachdem sie dem Grundgedanken der sozialen Gerechtigkeit und des Gesamtwohls schädlich oder nützlich waren. Hier liegt das Geheimnis der Kraft und Stärke unseres deutschen Lebens, seine Widerstandsfähigkeit im Kriege, die Gewähr seiner Zukunft. Allerdings bedeutet der gesetzliche Eingriff Beengung der individuellen Selbstbestimmung und mithin der „Freiheit" — das Wort in dem naiven westeuropäischen Sinne verstanden.

In uns ist neue Zeit. Wenn jedes Volk seinen Tag in der Weltgeschichte hat, dann erleben wir die Morgendämmerung des deutschen Tages. Haben wir nicht schon seine Vorzeichen gesehen? Unsern unvergleichlich machtvollen Aufstieg, die ungeheure Kraftprobe, die wir jetzt glanzvoll bestehen, den Höhenflug des deutschen Gedankens durch die Welt. Sind nicht die Bemühungen des Auslandes, hinter das Geheimnis unserer Kraftfülle zu kommen und uns nachzuahmen, deutliche Zeichen? Das Evangelium der Freiheit vom Staat und des leeren Individualismus verklingt; wir fühlen deutlich seine Wirklichkeitsferne und sind Zeugen seines schnellen Verfalles. Wie ein dialektischer Prozeß mutet es uns an, dessen Synthesis wir erleben; *die Rehabilitation des Staates, als in Freiheit bewußt schaffende Instanz zur Verwirklichung einer neuen sittlichen, sozialen und kulturellen Lebensordnung — einer Lebensordnung, in der das „Stirb und Werde" den einzelnen zur Freiheit, zur geistig sittlichen Persönlichkeit hinanführt.*

Veröffentlichungen des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit aus der Kriegszeit, erschienen im Volksvereins-Verlag GmbH. zu M.Gladbach und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Paul Lingens, Mein Kriegsliederbuch. Verse aus Westen und Osten. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (94) ℳ 1.20, geb. ℳ 1.40

Maria Weinand, Gedichte einer Deutschen. 2. Taus. 1916. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8⁰ (48) 80 Pf., geb. in Leinen ℳ 1.—

Heinrich Zerkaulen, Wandlung. Mein Kriegsbuch 1914/15. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (88) Broschiert ℳ 1.—, geb. ℳ 1.25

Kriegslieder. I. Band. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (durch Heinrich Lersch). 2. Auflage 1916. 8⁰ (141) Brosch. ℳ 1.50

Kriegsnovellen. I. Band. Fünf Hefte der Kriegsnovellen. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (116) ℳ 1.20

Prof. Dr. Martin Spahn, Im Kampf um unsere Zukunft. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1915. 2. Auflage. 6.—8 Taus. 8⁰ (67) 60 Pf.

Hermann Platz, Krieg und Seele. Drei Kapitel. Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. Broschiert ℳ 1.20

Vom deutschen Geist. Fünf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1915. 8⁰ (84) ℳ 1.—

Deutschland und das Mittelmeer. Sechs Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (112) ℳ 1.20

An den Grenzen Rußlands. Elf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (251) ℳ 2.80

Belgien. Neun Abhandlungen der Sammlung „Der Kampf um Belgien". Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1916. 8⁰ (146) ℳ 2.40

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 6316